

Nikolsburg.

Im 16. Jahrhundert ein Mittelpunkt des Täuferturns.

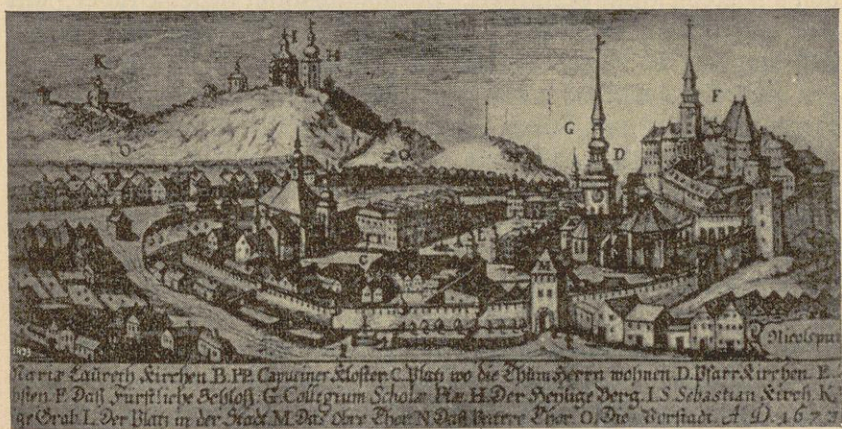
Von J. Loserth.

Die auf Grund der Münchener Viermächtekonferenz vom 29. September 1938 erfolgte Eingliederung Südmährens in das Großdeutsche Reich lenkt das Interesse erhöht auch auf den geschichtlichen Boden von Nikolsburg. Nicht nur für die deutsche Geschichte, sondern auch im besonderen für die Geschichte der Taufgesinnten ist das Gebiet um Nikolsburg im 16. Jahrhundert von Bedeutung. Es war damals das einzige Land, in dem die zahlreichen um ihres Glaubens willen verfolgten Täufer aus der Schweiz, aus Süddeutschland und Tirol eine Zufluchtsstätte fanden und damit das Deutschtum in Südmähren stärkten. Der am 30. August 1936 verstorbene Historiker Prof. Dr. Joh. Loserth hat über Nikolsburg für das noch nicht abgeschlossene Mennonitische Lexikon eine Abhandlung geschrieben, die angesichts der großen Umwälzungen der letzten Wochen schon jetzt hier wiedergegeben sei. Nikolsburg hatte vor 400 Jahren ohne die zahlreichen Flüchtlinge eine bodenständige Bevölkerung von 2000—2500; die Volkszählung vom Jahre 1930 ergab 7790 Einwohner. C. H.

Nikolsburg, Stadt und Herrschaft im ehemaligen Brünnner Kreise der Markgrafschaft Mähren gelegen, gehörte seit der Mitte des 13. Jahrhunderts dem niederösterreichischen Zweige des alten Herrenhauses Liechtenstein (-Nikolsburg). König Ottokar II. hatte es noch als Markgraf von Mähren laut Urkunde vom 14. Januar 1249 Heinrich von Liechtenstein für dessen ihm und seinem Vater treu geleisteten Dienste für den Fall geschenkt, daß die Brüder Wilhelm und Hermann von Dürnholz von ihren Ansprüchen darauf freiwillig zurücktraten. Das geschah noch im November desselben Jahres und im Jahr 1262 bestätigte König Ottokar ihm und seinen Nachkommen diesen Besitz aufs neue. Er blieb dann auch bei dem Hause; erst Christoph IV., der Sohn Leonhards I. sah sich schuldenhalber im Jahre 1560 genötigt, das Allod von Nikolsburg und Maidburg zu verkaufen. Käufer war der ungarische Freiherr Ladislaw von Kereczyn, der indes schon sechs Jahre später in türkische Gefangenschaft geriet und in Belgrad aufs grausamste hingerichtet wurde. Sein Sohn Christoph starb im Jahre 1572 ohne Erben zu hinterlassen.

Die Herrschaft fiel nun als erledigtes Lehen an den Kaiser Maximilian II., der im Jahre 1575 einen Teil dem Freiherrn Adam von Dietrichstein, dessen Vorfahren bereits im 11. Jahrhundert in Kärnten berühmt waren und mit dem Herzogsgeschlechte versippt, um den Betrag von 11944 fl. 40 R. freierblich abtrat und ihm anlässlich eines Besuches in Nikolsburg auch noch den Rest als landesfürstliches Lehen um 90 000 fl. überließ.

Wie Nikolsburg durch den Friedensschluß vom Jahre 1866, so wurde es im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts als erster Mittelpunkt des mährischen Täuferturns berühmt. Um dies zu verstehen, muß vorausgeschickt werden, daß Mähren fast das ganze 16. Jahrhundert hindurch als das gelobte Land kirchlicher Toleranz gegolten hat. Dort lebten neben den Katholiken und den Ultraquisten die von diesen in Böhmen verfolgten Brüder (die Brüdergemeinde) und dorthin flüchteten die in irgend einem Land verfolgten Angehörigen anderer Konfessionen. Dorthin begab sich aus seiner vorderösterreichischen Heimat vertrieben und vom Haß der Katholiken einer- und der Zwinglianer andererseits verfolgt, Balhasar Hubmaier.



Nikolsburg im 17. Jahrhundert

Schon im Jahre 1524 hatten die Evangelischen daselbst unter dem Schutze des Grundherrn Leonhard von Liechtenstein eine Gemeinde aufgerichtet. Ihr Prediger war Hans Spitalmaier, dem sein Landsmann Oswald Glaidt zur Seite stand. Anfang Juli 1526 traf Hubmaier ein. Im Zimmer Glaidts hat er am 21. Juli die Vorrede zu seiner Schrift „der alten und neuen Lehrer Urteil“ unterzeichnet. Er hatte, wie gleichzeitige Berichte melden, einen außerordentlichen Zulauf nach Nikolsburg: an die 12 000 Taufgesinnte sollen sich allmählich in der Stadt und Umgebung eingefunden haben. Ihnen wurde dieser mährische Ort „was Emmaus dem Herrn wurde, da zu bleiben er gebeten wurde“.

Aus dem südlichen Deutschland und aus Österreich strömten hier die Taufgesinnten zusammen. Alle Akten der gericht-

lichen Verhöre, denen die Täufer 1528 und 1529 zu Schwaz in Tirol, in Augsburg und an anderen Orten unterzogen wurden, bringen die Meldung, daß die meisten von ihnen entweder in Nikolsburg die Taufe erhalten oder doch längere Zeit daselbst geweilt haben, zunächst Freunde Hubmaiers, dann aber auch andere Personen; von bekannten Namen Hans Hut, der übrigens schon zehn Vorsteher der Täufer in Nikolsburg vorfand, dann Hans Nadler, Jörg Respitzer, der bekanntere Leonhard Schiemer, der erste Täuferbischof in Oberösterreich, Hans Schlaffer, „der vorher ein römischer Pfaff gewesen“. Man taufte, erzählte dieser in seiner Aussage, in Nikolsburg folgendermaßen: „Man tat zuvor eine Predigt in gemain. Darnach taufte man, wer da kam und begehrte. Und wurde nicht ein jeder in Sonderheit bezeugt und von ihm Rechenschaft erfordert. Darum sich unser lieber Bruder Hans Hut mit Doctor Balthasar eingelegt und große Spaltung zwischen ihm und den Brüdern erstund“. In Nikolsburg dürfte sich auch von den Lehrern der Täufer Thomas Waldhauser aufgehalten haben. Bezeugt ist dies von Jakob Wiedemann und Philipp Jäger.

In Nikolsburg entfaltete Hubmaier, unterstützt von dem Buchdrucker Simprecht Sorg, genannt Froschower, eine lebhaft literarische Tätigkeit; hier schrieb er seine bekannten Traktate, die er zumeist den Häuptern des mährischen Adels widmete, so den Herren Leonhard und Hans von Liechtenstein, dem Landeshauptmann Johann von Pernstein, dem obersten Kämmerer Arkleb von Boskowitz und Johann Dubcansky von Zedenin und Habrowan, um sie für die Täufer günstig zu stimmen. Hier in Nikolsburg fand Hubmaier aber unter diesen selbst Gegner wie Hut, mit denen zweimal, das einmal in dem in der Nähe gelegenen Bergen, das anderemal in Nikolsburg, Religionsgespräche abgehalten wurden. Das einmal handelte es sich um die bekannte Streitfrage, „ob man das Schwert brauchen und ob man Steuern zum Krieg geben solle oder nit“. Je nachdem man der einen oder anderen Meinung anhing, gehörte man zu den Schwertlern oder Stäblern (auch Gemeinschaftlern). Bei der zweiten Disputation handelte es sich, wie Hans Nadler aus Erlangen 1529 aussagte, um sieben Urteile: 1. die Taufe; 2. das Sakrament des Nachtmahls; 3. das Gericht Gottes; 4. das Urteil Gottes; 5. das Weltenende; 6. vom neuen Reich und 7. von der Zukunft Christi. Diese Nikolsburger Disputation machte über Mähren hinaus großes Aufsehen, wie man schon aus der weiten Verbreitung der sogenannten Artikel aus Mähren ersieht, deren Widerlegung sich die Gegner der Taufgesinnten eifrig angelegen sein ließen und die endlich in Rom auf den Index gesetzt wurden.

Während Hubmaier in Nikolsburg eine umfassende Tätigkeit entfaltete, war die österreichische Regierung eifrig bemüht, seiner habhaft zu werden; aber sein Märtyrertod hinderte die Fortschritte des Täuferthums nicht; es war nicht nur nicht gelungen, seiner Herr zu werden, es griff vielmehr noch weiter um sich. Mehr als die Verfolgungen schädigten ihn die Spaltungen unter den Nikolsburger Täufern selbst, die schließlich dahin führten, daß sich die Anhänger Wiedemanns und Jäger: die Gemeinschaftler oder Stäbler von den übrigen Genossen, den Schwertlern trennten und nach Austerlitz zogen, das nun der Hauptsitz der Taufgesinnten in Mähren wurde. Die in Nikolsburg zurückbleibenden Täufer pflegte man später unter dem Namen Schweizer Brüder zusammenzufassen.

Sie besetzten einige Dörfer in der Umgegend von Nikolsburg, teilten im übrigen die wechselvollen Geschehnisse ihrer übrigen Glaubensgenossen in Mähren, die freilich zunächst seit der Leitung Jakob Huters aus Tirol die früheren Genossen bald an Zahl und Tüchtigkeit überragten. Die Nikolsburger Taufgesinnten verloren überdies durch den Tod ihres Grundherrn Leonhard von Liechtenstein den Schutz, den sie an diesem hatten. Wir finden sie außer in Nikolsburg selbst in den Dörfern Polau, Bergen, Wisternitz, Voitsbrunn, dann bei Tatzwitz, Urbau, einzelne in Znaim und Eibenschütz und der Bergstadt Jamnitz, wo Oswald Glaidt längere Zeit bis zu seinem 1545 erfolgten Märtyrertod ihr Vorsteher war.

Schlimmer mußte die Lage der Täufer in Nikolsburg und den zu dieser Herrschaft gehörigen Dörfern werden, seitdem dieser Besitz in die Hände Adams von Dietrichstein gekommen war. Denn dieser, der Vater des späteren Fürsten und Kardinals Franz von Dietrichstein, sah es als seine vornehmste Aufgabe an, „alle Ketzer auf seiner Herrschaft auszurotten“. Die Anfänge davon waren schwer genug. Noch war die Macht der Täufer eine große: der erste Prediger in der Stadt durfte es noch wagen den neuen Herrn auf offener Kanzel anzugreifen, ihn und den Kaiser Knechte des Antichrists zu nennen. Dieser Prediger dürfte aber eher der Brüdergemeinde als den Taufgesinnten angehört haben. Man schließt das daraus, daß sich Adam von Dietrichstein bemühte, für die Nichtkatholischen auf seiner Herrschaft den Genuß des Kelches im Abendmahl bewilligt zu erhalten. Aber diese Bemühungen hatten keinen Erfolg. Da berief Adam den Jesuiten Cardaneus aus Wien, der als Ketzerbekehrer einen gewissen Ruf hatte. Schon im Juli 1579 macht dieser in einem Schreiben an seinen Herrn auf seine großen Erfolge in Voitsbrunn und Pulgram aufmerksam. Drei Jahre später konnte er auch auf solche in Nikolsburg und Wisternitz hinwei-

sen. Schon wird das Fronleichnamsfest mit aller Pracht gefeiert. Aber die Gesinnungen und Wünsche des Cardaneus finden noch keinen allgemeinen Beifall.

Bedeutender waren die Erfolge Christoph Erhards. Infolge seiner sechsjährigen Wirksamkeit, die ebenso umfassend als vielseitig war, wurden die meisten Bewohner von Nikolsburg und der alten Täuferorte Voitsbrunn, Pulgram, Polau, Bergen, Unterwisternitz — es waren an 3720 Personen — katholisch. Papst Gregor XIII. gewährte denn auch in seiner Freude am 4. Mai 1583 den Einwohnern von Nikolsburg mit der Ausnahme der Juden und Wiedertäufer einen Ablass und belobte Dietrichstein für sein erspriessliches Wirken. Er bezeugt seine Freude darüber, daß er das Glück gehabt habe „so viele in diesem ruchlosen Lande auf den Weg des Heils zurückzubringen, die er dem Sturm der Irrtümer entrissen und in den sicheren Hafen der katholischen Kirche gebracht habe“. Auch Erzherzog Karl, der Landesherr von Innerösterreich bezeugte sein Wohlgefallen hierüber und dies um so lieber, als er in eben jenen Tagen in seinen eigenen Landen dem gleichen Ziele zustrebte. Auch Wilhelm, Herzog von Bayern, schrieb den Nikolsburgern 1584 einen Brief, in welchem er sie zur heilsamen Rückkehr in den Schoß der katholischen Kirche beglückwünscht und zu standhafter Beharrlichkeit ermahnt.

Wie weit der Eifer Dietrichsteins ging, ersieht man aus seiner Äußerung im Jahre 1586, keiner könne sein Untertan sein, der nicht seines Glaubens sei. In der Tat gehen auch für Mähren die Tage der Toleranz und für die Täufer „die goldene Zeit“ ihrem Ende zu. Trotz der unablässigen Tätigkeit der geistlichen und weltlichen Behörden zur Ausrottung der Täufer in und um Nikolsburg scheinen immer noch zahlreiche Täufer daselbst zurückgeblieben zu sein. Erst zum Jahre 1591 melden ihre Geschichtsbücher, daß die Brüder aus ihren Haushaben zu Bergen und Voitsbrunn, da sie über die 30 Jahre gehaust, haben abziehen müssen. Der Herr Sigismund von Dietrichstein habe sie von da ausgetrieben und sie seien nach Wostiz und Sabatisch gezogen und haben nun dort ihre Haushaben aufgerichtet.

Aber in Nikolsburg selbst finden wir noch bis zum Jahre 1598 Täufer, die sich mit Wissen und Willen Maximilians von Dietrichstein dort aufhielten und erst zum Abzug aufgefordert wurden, als sie auf sein „schweres Begehren“ nicht eingingen. Maximilian ließ sich noch im letzten Augenblick beschwichtigen: das persönliche Interesse siegte über seine kirchliche Voreingenommenheit. Er erwog, daß er mit dem Abzug der Täufer seine besten Arbeiter verlor. Daher, sagen die Geschichtsbücher, „ist er in sich gegangen

und hat die Sach wieder dahin gehandelt und kommen lassen (als man schon ein Hinwegführen gewesen), daß man blieben und nit wegzogen ist." Jedenfalls dachte Maximilian über den Wert der Täufer anders als Adam von Dietrichstein.

So ist es gekommen, daß auch das Brudershaus der Hutterischen in Nikolsburg noch weiter fortbestand und selbst die schwere Heimsuchung des Jahres 1619, wo es durch das Dampierre'sche Kriegsvolk „hart geplündert und auch die Kranken und Kindsbetterinnen beraubt wurden," überdauerte, daß die Täufer ferner noch bis 1621 daselbst ihre Schule hatten. Daraus ergibt sich, daß die Erfolge eines Cardaneus und Erhard von ihnen selbst zu stark aufgebauscht worden sind, wenngleich es sicher und auch sehr erklärlich ist, daß sie zu einem Aufschwung wie in Hubmaiers Tagen im Zeitalter der Gegenreformation nicht mehr gelangen konnten.

Es ist aber doch noch zu erwähnen, daß selbst in den Tagen, wo Christoph Erhard an der Arbeit ist, dem Täufertum in Nikolsburg ein Ende zu bereiten, täuferische Missionare in die Heimat des mährischen Anabaptismus — die Schweiz — entsendet werden um neuen Zuzug nach Mähren zu gewinnen. Am 12. August 1584 schrieb Bensch Köhler, der in Gottmading für diese Zwecke tätig ist, an Mathäus Binder in Kostl über seine Erfolge in der Umgebung von Zürich, am folgenden Tage an Michael Feldthaler zu Nikolsburg und am 14. August an den Täuferbischof Claus Breutel zu Neumühl über seine letzten Erlebnisse in Zürich, wobei er die Ankunft eines „bekehrten Völkchens" verkündet. Es ist weiterhin zu bedenken, daß noch 1612 Schweizer Täufer nach Mähren ziehen und die Zuwanderung anhält. Noch am 30. Dezember 1612 sieht sich der Magistrat von Zürich genötigt, ein Mandat gegen die nach Mähren ziehenden Täufer zu erlassen.

Was ihnen viel Schaden und Verfolgung eintrug, war der Konkurrenzneid ihrer andersgläubigen Nachbarn, die den Wettbewerb mit den fleißigen, sparsamen und nüchternen Taufgesinnten nicht auszuhalten vermochten. Schon waren auch die Behörden von der Überzeugung durchdrungen, daß die Täufer große Schätze angesammelt haben müßten; hievon ließ sich auch der Kardinal von Dietrichstein schwer abbringen.

Die Bedrängnisse der Taufgesinnten wuchsen mit jedem Jahre des großen Krieges und auch der Friede von Nikolsburg, der am 3. Januar 1622 zwischen dem Kaiser und Bethlen Gabor geschlossen wurde, endete ihre Leiden nicht. Aber erst die Folgen der Schlacht am Weißen Berge, die sich über alle reformierten Religionsparteien entluden, machten auch der Existenz der Täufer wie in Mähren überhaupt so auch in Nikolsburg ein Ende.